Aufforderung zur Bescheidenheit

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **87 (1961)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-500095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mit Speck fängt man Mäuse

Unter dem Titel ‹Sand in die Augen streuen› hat der Nebelspalter Mitte November 1960 sein Mißtrauen gegenüber Potemkinschen Dörfern kundgetan. Er warnte vor jener Sowjetpropaganda, die sich ein künstlerisches oder kulturelles Mäntelchen umhängt. Eine Propaganda, die wegen ihrer fachgerecht aufgelegten Schminke und Tünche eher irreführt oder ablenkt als jene, die durch pamphletäre Reden und Schriften oder durch Zellenarbeit sehr zweckdurchsichtig betrieben wird. Chruschtschow mit dem Schuh (oder Hammer und Sichel) in der Hand ist weniger gefährlich als die Moskauer Ballerina mit dem Mona-Lisa-Lächeln. Der Nebelspalter reihte deshalb auch das Moissejew-Ballett bei der Fassadenkunst sowjetischer Potemkinarchitektur ein. Er dachte an das Sand, das jenen in die Augen rieselt, die vor lauter Staunen und Benommensein den Blick in das Innere des Sowjetgebäudes vergessen.

«Wir haben uns köstlich amüsiert»

«und die Mustermesse um kein Jota anti- oder prokommunistischer verlassen, als wir es schon vorher waren. Auch andere waren dort, die über jeden Verdacht, rot angehaucht zu sein, erhaben sind.» – Das schreibt mir ‹Tyni› und fügt bei, sie habe auch schon manchen wunderschönen russischen Film angesehen und schätzte sich glücklich, würden uns die Amerikaner und die beiden Nachbarn westlich und östlich des Rheins statt des Schundes so saubere und schöne Filme schicken.

Als ob es in unserem Artikel ‹Sand in die Augen streuen› um Bewährungsproben der Besucher oder um Qualitätsunterschiede der Aufführungen gegangen wäre. Nein, gegen russische Literatur und Musik, Kunst und Kultur wende ich kein Jota ein. Ich bin auch keineswegs gegen das russische Volk, für das ‹Tyni› so gute Worte findet und dem es edelmütig helfen möchte. Denn im russischen Volk herrsche die Meinung, der böse Westen hasse es, gönne ihm seine Errungenschaften nicht und denke nur daran, es anzufallen und zu vernichten. Und demgemäß folgert ‹Tynis› Logik, wir sollten die von der Sowjetregierung finanzierten und ausstaffierten Propagandatruppen mit offenen Armen aufnehmen, sie über die wahre Gesinnung des Westens aufklären und den ins ‹feindliche Ausland› Geschickten unsere Sympathie bezeugen. Wogegen meine andersverlaufende Logik sich die Frage stellt: Und was denken denn diese russischen Menschen von uns, wenn sie sehen müssen, wie rasch, wie leicht und wie blind wir auf das Spiel hereinfallen und irregeführt werden, das sie im Auftrag ihrer Diktaturregierung mit uns spielen müssen? Glauben Sie, gutgläubige ‹Tyni› und andere Leichtgläubige, unsere Verführbarkeit stärke im russischen Volk den Glauben an unsere Einsicht und Wachsamkeit, an unseren Widerstand gegen ein System, welches das gute russische Volk in seinem Innersten so wenig wie wir gutheißen kann?

Die Geschichte als Lehrmeisterin

Ich war gegen den Nationalsozialismus und die braunen Fäuste des Dritten Reiches, nicht gegen das deutsche Volk als solches. Ich bin gegen den Kommunismus und die roten Fäuste des Sowjetreiches, nicht gegen das russische Volk.

Erinnern Sie sich, wie viele Schweizer sich durch künstlerisch und kulturell getarnte Propaganda und Werbung für das deutsche Volk der Dichter und Denker Sand in die Augen streuen ließen? So daß sie nicht glauben wollten, was zu gleicher Zeit, da wir diese Kunst bestaunten, in den Gaskammern und Konzentrationslagern vor sich ging. Darf ich an Hitler, den Kinderfreund erinnern, dessen rührende Photographien soviele Rührselige im Glauben bestärkten, der kinderfreundliche Mann sei doch nicht imstande, einem Unschuldigen auch nur den kleinen Finger zu krümmen. Erinnern Sie sich an Himmler, den Verehrer Bach'scher Musik, und wer Johann Sebastian Bach, dem Thomaskantor, huldigt, der singt doch nur Choräle und unterschreibt doch nie Vergasungsurteile. Und soll ich die Beispiele weiterführen bis zum Thomanerchor von heute, erklären, warum gewissenhafte Künstler einem System, das des Menschen Seele mit Füßen tritt, den Rücken kehren und sich nicht längerhin hergeben, durch Konzerte, Theater, Ballette und Kulturvorträge der Menschheit außerhalb des Tyrannenstaates Sand in die Augen zu streuen?

Ich bleibe auch für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte bei meiner Vorsicht. Denn: mit Scheinheiligkeit blendet man Leichtgläubige. Mit Ballett betört man Amüsiersüchtige. Mit Kulturfreundschaften erschleicht man Handelsbeziehungen. Mit Speck fängt man Mäuse. Die Sowjetpropaganda, die Kunst und Politik engmaschig verknüpft, soll uns, denen die Freiheit lieb ist, die wir allen Völkern bringen möchten, nicht zu Gefangenen machen. *Der Nebelspalter*

Aufforderung zur Bescheidenheit

Fridolin Tschudi

Sei nicht stolz auf dein Talent!
Andre haben andre Gaben.
Glück vor allem mußt du haben,
bis dich jemand anerkennt.

Wenn du auch zu Ehren kamst,
ist dir dennoch notgedrungen
viel von dem vorbeigelungen,
was du schufst und unternahmst.

Bilde dir drum nichts drauf ein,
daß die Leute von dir reden;
jeder kennt ja schließlich jeden
und glaubt, selber mehr zu sein!